

Dezugspreise:
für Halle monat. bei zweimal. Zustellung 7.— Mk., vierteljährlich 21.— Mk. u. Zustellungsgebühr, i. d. Ausgabebestellen abgeholt 7.— monatlich, durch umf. ansteh. Zustellungen bei d. d. einmal. Zustell. 4.— Mk. u. Befestigung, durch die Post monatlich 9.25 Mk., vierteljährlich 27.75 Mk. einschl. Zustellungsgebühr. Bestellung, nehmen alle Poststellen an. Halle. Zeitungserpreisliste: Coale-Zeitung, für unerschwingliche Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur an Quellenang. Coale-Zeitung gest. fern. der Schriftleitung Nr. 1146, der Anzeigen-Abt. Nr. 1163 u. 1155, der Ges.-Abt. Nr. 1133.

Abend-Ausgabe.

Coale-Zeitung

Sechshundertfünfzigster Jahrgang.

Anzeigenpreise:
Die 8 gefaltene 34 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 70 Pf., Familien- u. kleine Anzeigenpreis: Gelegenheitsanforderungen 40 Pf. Reklamen die 2 mm breite Millimeterzeile 3.— Mark. Bei Wiederholung Ermäßigung lt. d. Bef. Anzeigenbedingungen. Anzeigen nehmen an unsere Geschäftsstellen u. sämtliche Anzeigenbüros. Erfüllungsort: Halle. Erscheint täglich 2 mal, Sonntags und Montags 1 mal. Schriftleitung und Geschäftsstelle: Halle, Neue Dromadenstr. 17. Dr. Braunsstr. 17. Neben-Geschäftsstelle: Markt 24, Postfach-Konto Leipzig Nr. 225 15.

Nr. 482.

Halle, Freitag, den 14. Oktober 1921.

Einzelpreis 40 Pfg.

Die ersten Schwierigkeiten.

Die Entscheidung des Völkerbundes ist kaum getroffen und noch nicht in amtlicher Form der Öffentlichkeit übergeben, aber schon zeigen sich die ersten Schwierigkeiten und Verwicklungen, die dieser Wechselstab über Europa bringen wird. Es ist, wie aus Genfer Kreisen verlautet, deutlich erkennbar, daß man sich auch in Völkerbundkreisen dieser Schwierigkeiten bewußt geworden und daher bestrebt ist, die Verantwortung für die Grenzlinie dem Obersten Rat in die Schuhe zu schieben. Daß der Oberste Rat der Entente seine Hand im Spiele gehabt hat, ist wohl über jeden Zweifel erhaben, und man kann es eigentlich nur für eine Bekräftigung dieser Annahme ansehen, daß in Genf weitaus die meisten Persönlichkeiten der Entente lebhaft bemüht sind, die ganze Last der Verantwortung für die ungelöste Entscheidung auf den Völkerbund abzuwälzen. Der Streit dreht sich dabei um die Frage, wie weit die Ententemitglieder des Völkerbundes in ihrem eigenen Namen oder im Auftrage ihrer Regierungen gehandelt haben. Während es die Ententeregierungen so darstellen möchten, als hätten sie ohne jeden Einfluß auf die Völkerbundsentscheidung sich von vornherein zur bedingungslosen Annahme dieses Spruches verpflichtet, bekunden die Ratsmitglieder ein auffälliges Interesse an der Feststellung, daß sie ständig im Auftrage ihrer Regierungen gearbeitet hätten.

Diese Frage ist jedoch für uns von geringerer Interesse, da es uns schließlich gleichgültig sein kann, auf welchem Wege der Spruch zustande gekommen ist. Unsere volle Aufmerksamkeit verdienen dagegen die Erörterungen darüber, ob der Spruch des Völkerbundes für uns unbedingt bindend ist und wie weit der Oberste Rat auf Grund des Versailleser Vertrages überhaupt berechtigt ist, uns die Entscheidung des Völkerbundes aufzuzwingen. Denn auch darüber sind in Völkerbundkreisen Zweifel aufgetaucht, auch beim Völkerbunde und nicht beim Obersten Ratsrat liegt. Man neigt der Ansicht zu, daß die Exekutive des Spruches

So bestehen einerseits zwischen dem Völkerbund und dem Obersten Ratsrat noch Differenzen, aber auch innerhalb des Obersten Rates sind die Ansichten über die Ausführung des Vorschlages noch recht geteilt. Da der Spruch der französischen Auffassung sehr weit entgegenkommt, hat Frankreich nur den einen Wunsch, ihn möglichst unverzüglich in die Tat umzusetzen. Der englischen Regierung scheinen jedoch wieder einige Bedenken gekommen zu sein, denn sie verlangt, daß der Spruch, ehe er ausgeführt wird, zuvor daraufhin geprüft werden müsse, ob er auch den Bestimmungen des Versailleser Vertrages entspreche. Da Frankreich in dieser Richtung Einwürfe und weitere Verzögerungen vermutet, setzte es sich einer Einberufung des Obersten Rates zur Prüfung dieser Frage mit allen Mitteln entgegen. Allerdings ohne Erfolg, denn die Prüfung des amtlichen Textes wird — wenn nicht durch den Obersten Rat, so doch bestimmt durch die Vorkonferenz — erfolgen, und die Mächte werden dann ihre Ansicht über das einschlagende Verfahren kundgeben. Darüber, daß diese Ansichten sich nicht deden, sondern möglichst von einander verschieden sein werden, besteht jetzt schon kein Zweifel mehr, trotz der frampfhaften Versuche der Agentur Haavas, die Einigkeit der Entente in zeitiger Sicht erscheinen zu lassen. Der Streit dürfte sich hier besonders um den zweiten Teil des Völkerbundsquartals drehen, der ein vorläufiges Wirtschaftsregime für Oberschlesien vorsieht. In diesem Punkte besteht bei der englischen Regierung die Auffassung, daß man weder Polen noch Deutschland zur Annahme dieses Regimes zwingen könne. Frankreich scheint auch geneigt zu sein, auf diesen Punkt zu verzichten, wenn nur die politische Grenze auf der vorgeschlagenen Linie errichtet wird. Ob sich für uns daraus irgend ein Vorteil ergeben kann, ist schwer zu sagen. Das vorläufige Wirtschaftsregime war vom Völkerbund nur deswegen vorgeschlagen, um die wirtschaftlichen Schäden, die durch die politische Teilung herbeigeführt werden, zu verringern und wenigstens wirtschaftlich einen gewissen Zusammenhang der getrennten Gebiete zu erhalten. Wie weit dies auf die vorgeschlagene Weise möglich ist und ob es nicht doch besser wäre, die Teilung, wenn sie schon unvermeidlich ist, auch ganz durchzuführen, ist eine Frage, deren Entscheidung den Sachverständigen überlassen werden muß. Vorerst sind alle Erörterungen in dieser Richtung müßig, da wir zunächst das Ergebnis der „Prüfung“ abwarten müssen. Bis dahin kann immerhin noch eine Woche vergehen.

Protest gegen Genf!

Protestkundgebung

der Deutschen Demokratischen Partei.

Der Vorstand der Deutschen Demokratischen Partei hatte gestern, Donnerstag, die Reichstagsfraktion, die Fraktionen der Bundesparlamente, der Provinzialparlamente und die demokratischen Mitglieder des Reichswirtschaftsrates und des Staatrates zu einer Beratung über die politische Lage nach Berlin eingeladen. Auch die demokratischen Reichsminister Schiffer, Gehler und Rathenau, sowie die preussischen Minister Dominicus und Fischel nahmen an der Sitzung teil. Die Verhandlungen wurden für vertraulich erklärt. Einmütig wurde inebenso folgende Kundgebung beschlossen:

„Nach Mitteilungen, an deren Richtigkeit kaum zu zweifeln ist, hat der Völkerbundsrat eine Teilung Oberschlesiens und die Koexistenz seiner wertvollsten Teile von Deutschland beschlossen. Siegenen erhebt die Deutsche Demokratische Partei den schärfsten Widerspruch!

Wir müssen in dieser Entscheidung eine willkürliche Handlung erblicken, die mit der feierlichen Zusage von fair play im Widerspruch steht gegen das Recht, gegen den in der Abstimmung klar ausgesprochenen Volkswillen und gegen die Gesetze der wirtschaftlichen Vernunft verstoßt, den gefährlichen Keim neuer Wirren in sich trägt und die Erfüllung der dem deutschen Volk auferlegten wirtschaftlichen und finanziellen Verpflichtungen zur Unmöglichkeit macht.

Das deutsche Volk steht im Norden und Süden in geschlossenem Abwehr gegen diese Entscheidung.

Die Deutsche Demokratische Partei weiß sich mit den Deutschen aller Parteirichtungen einig, wenn sie die Zerreißung Oberschlesiens als einen gegen das Recht verstoßenden Gewaltakt und als eine schwere politische Verurteilung an der Zukunft Europas erklärt.“

Protest!

Von Reg.-Präsident Pöhlmann, Magdeburg, M. d. R.

Trotz vielfacher bitterer Enttäuschungen hat das deutsche Volk mit gläubigem Vertrauen an die hehre Gerechtigkeit, die ja doch nicht aus der Welt verschwinden sein darf, nach dem Rat der Völker in Genf geschickt. Richter sollen die Binde vor den Augen haben. Unbeeinträchtigt von Haß und Günst sollen sie ein Urteil sprechen, das als gerecht und weise gelaugt und anerkannt wird. Das Urteil ist da! Wir wissen es im einzelnen noch nicht und kennen seine Gründe nicht. Aber das eine wissen wir: Die Rechtsgrundlage des Urteils, der Friedensvertrag von Versailles, ist verlassen und der Tatbestand der obergeschlesischen Volksabstimmung ist beiseite geschoben.

In diesem Augenblick bewegen uns weniger die wirtschaftlichen Verluste, die Deutschland wieder erleiden soll, obwohl sie wahrhaftig schwer in die Waagschale fallen. In diesem Augenblick bewegt uns vielmehr aufs Tiefste, daß rein deutsche Städte und Gemeinden, die sich mit erdrückender Mehrheit für Deutschland entschieden haben, daß Städte wie Ratibitz, Königshütte und vielleicht auch Deuthen, hin und her geschoben werden können von einem Staat zum andern, wie Figuren auf einem Schachbrett. Willenslose Objekte einer Politik, bei der Deutschland, während ihm lebendige Teile aus dem Leibe gerissen werden, untätig zuzusehen soll!

Dem Deutschen handeln Recht und Gerechtigkeit immer am höchsten. Deutsches Recht auch gegen eigene Interessen zu vertreten, schien unserem Volke immer als selbstverständlich; eben deshalb schien ihm auch der An-

spruch auf gleiche und gerechte Behandlung je und je als eine Selbstverständlichkeit. Und nun dieser Spruch von Genf! Wir tiefster Leidenschaft, mit flammender Entzückung, erschüttert in seinem natürlichen Empfinden, schreibt das deutsche Volk unter den Schiedspruch von Genf: Betrug, Gewalt, Zerreißung der ganzen Welt mit schönen Worten und leeren Nebenbedingungen.

Was bleibt zu hoffen? Nichts als die Bestimmung auf sich selbst! Was bleibt zu fürchten? Nichts als die Verachtung der ganzen Welt, wenn wir wiederum bedingungslos und vorbehaltlos „Ja“ sagen.

Der Friedensvertrag ist uns aufgewungen mit der Gewalt der Waffen. Schlimmer noch; aufgewungen wurde uns mit Waffengewalt das Bekenntnis der alleinigen Schuld an diesem wahnwitzigen und sinnlosen Weltkrieg. Wir sind den Weg der Erfüllung gegangen, den dornenvollen, mühsamen, entgangenen der wirtschaftlichen und sittlichen Selbstentäußerung bis zum Utimatum! Aber Voraussetzung war uns, daß Oberschlesien nach Vertrag und Recht bei Deutschland blieb, daß die militärischen Funktionen, eine gänzlich ungerechtfertigte Brutalität, aufgehoben würden. Nun nutzt man uns von neuem zu Oberschlesiens Unglück und die militärischen Sanktionen durch unser „Ja“ zu stillen, alles hinzunehmen, wenn uns nur das Leben bleibt. Aber mit flammendem Widerspruch treten wir vor die Welt und klagen die an, die den Frieden angeht wollen und doch den Krieg führen. Wir wenden das Bekenntnis der Schuld gegen sie. Wir weisen sie auf die Gräber der Millionen Gefallenen hin, auf die zahllosen Witwen und Waisen aus dem Weltkrieg, auf die Verwundeten und den Verderb der Welt, auf den drohenden Untergang des Abendlandes.

Wir verlangen Recht und Gerechtigkeit! Wir protestieren gegen die erneute Vergeßlichkeit dieser jüdischen Weltmacht. Der leuchtende Leitstern in unserer dunklen Zukunft heißt: Fiat iustitia! Nicht den Untergang der Welt erleben wir, sondern den erblichen Beginn eines gerechten Friedens auf Erden.

Der Wahnsinn von Genf.

Wenn man die Grenzsetzung, die der „Tenup“ veröffentlicht, sich unter dem Gesichtswinkel der obergeschlesischen Abstimmung betrachtet, dann vermag man an den Wahnsinn der Genfer Entscheidung kaum noch zu glauben. Städte, wie Ratibitz und Königshütte werden zu Polen geschlagen, obwohl bei der Volksabstimmung am 20. März 22.744 deutsche Stimmen in Ratibitz gegen nur 3900 polnische abgegeben wurden. Auch Königshütte hatte eine klare Dreiermehrheit für Deutschland, 31.884 Stimmen für Deutschland standen nur 10.764 für Polen gegenüber. Aber auch die wichtigsten Landorte wies eine klare deutsche Mehrheit auf. Raurach hatte eine Zweidrittelmehrheit für Deutschland; 6160 deutschen Stimmen standen lediglich 3391 polnische Stimmen gegenüber. In Hindenburg wurden 4703 deutsche Stimmen und 3866 polnische Stimmen abgegeben. Die Kreise Ratibitz Stadt und Land, die man jetzt von Deutschland reißen will, verfügten zusammen über 75.666 deutsche Stimmen gegen nur 70.019 polnische Stimmen. Selbst in dem Kreise Ragnitz wies sämtliche Städte eine deutsche Mehrheit auf. Es ist ganz offensichtlich, daß man es bei diesen Willkürlichkeiten lediglich auf den Raub abgesehen, ja für Deutschland lebenswichtigen Industrieunternehmungen abgesehen hat. So wird zweifellos mit vollster Absicht die gesamte Industrie des Deutschen Reiches so zerlegt, daß immer die wertvollsten Teile des Industriegebietes Polen überantwortet werden. Unter diesen Umständen gewinnt die in Genf zirkulierende Nachricht, daß der wirtschaftliche Gesamterfolg des Völkerbundes, der Häufigkeit Haavas, ein von der Gegenseite befohlenes Subjekt sei, mindestens an Wahrscheinlichkeit. Man muß sich nur fragen, wie es Lloyd George mit seinem Ansehen veranbart, die Finissen eines solchen dunklen Ehrenmannes tritt und reiflos zu deden.

Eine englische Stimme der Vernunft.

London, 13. Oktober. Das Parlamentsmitglied Renworth, der soeben aus Oberschlesien zurückgekehrt ist, erklärte in einer Rede, die sogenannte „Abtug“ der obergeschlesischen Frage sei ebenso schmerzhaft wie das Urteil Salomons gewesen wäre, wenn es durchgeführt werden würde. Hätte man das Kind in zwei Teile geschnitten, so würde dies nicht fürchterlicher gewesen sein, als die augenblickliche Regelung des obergeschlesischen Problems. Renworth sagte: „Aufgehoben oder schiefliche Arbeit, die an fortgeschrittenen Arbeitsstätten gemacht sind und in reinen, gut verwalteten Städten gelebt haben, werden den Polen ausgehändigt, die in Degeneration und Schmutz leben. Das ist derselbe, als

wenn ein Koll-Kollege-Bagen (siehe englische Automobilmarke) einem australischen Wilden übergeben würde. Die abstraktesten Arbeiter werden den Kommunisten in die Arme gegeben, und man kann sie deswegen nicht tadeln.“

Die Aufnahme der Entscheidung in Warschau.

Die Entscheidung des Völkerbundes in der obergeschlesischen Frage wurde hier gestern mittags durch ein Genfer Telegramm der polnischen amtlichen Telegraphenagentur bekannt gemacht. Während die hiesige Presse das Bescheidens als teilslos entschieden betrachtet, sind die hiesigen diplomatischen Kreise etwas weniger rigor und halten je-

denfalls mit ihrer Ansicht zurück, bis der Oberste Rat das entsprechende Wort gesprochen haben wird. Aber auch in der höchsten Presse zeigt sich nicht terner Zweifel, denn die nationalpolitische Haltung hat sich in der nationalpolitischen Haltung nicht geändert, ohne jedoch auch nur mit einem Worte dazu Stellung zu nehmen. Der sonst so sensationellste Tagesblatt "Luzerner" begnügt sich mit der lauwarmen Erklärung: "Die Entscheidung der obersten Instanz durch den Rat des Bänderbundes und die Annahme dieser durch die interessierten Staaten wird gewiss zur Befriedigung Europas beitragen." Der einflussreiche "Kurier" stellt sich darauf hin, daß der Ausdruck von Königsgewalt an Italien in gewisser Beziehung das Verbot des Genfer Entwurfs sei, daß die Entscheidung des obersten Rates gefallen sei. "Mit dem Entwurf müsse man aber bis zum Bekanntwerden der Entscheidung in allen Details warten. Wer die Gesinnungen der höchsten Presse kennt, die sowohl Siege als Niederlagen in der politischen Welt in gleicher Weise mit breiterer Ausführlichkeit und maßloser Superlativen bespricht, steht höchlich verwundert vor diesem fast völligen Schweigen. Ob man also doch noch eine Wendung gleichsam in zwoölf Stunden befristet? Oder ist diese auffallende Reserve auf einen Wunsch von außen, nach der Redaktion, zurückzuführen? Bemerkenswert war auch die Haltung der "Börse", obwohl zu Berlin ein dem Genfer Entwurf bereits bekannt war, konnte eine auch nur halbwegs wesentliche Besetzung des Aktienmarktes nicht konstatiert werden. Allerdings war das Geschäft angesichts des heutigen hohen jüdischen Feiertages nur begrenzt.

Paris, 13. Okt. Ueber die geplante Kommission erzählt man, daß sie nicht aus drei, sondern aus fünf Mitgliedern bestehen soll, drei Deutschen und zwei Polen. Wenn zwischen diesen eine Einigung nicht zustande kommt, soll ein neutraler Schiedsrichter beauftragt werden. Die Kommission soll nicht eine internationale Verwaltungsbehörde sein, sondern sie soll nur im Geiste der Verlässlichkeit praktische Fragen, welche die Deutschen und die Polen in Oberflächlichem interessieren, zu lösen versuchen, wobei sie es vermeiden soll, sich in die Machtverhältnisse der Deutschen oder der polnischen Regierung einzumischen. Im Gegenteil, sie soll den beiden ihre Aufgabe erleichtern.

Weitere Pressestimmen über Genf.

Die französische Presse benutzt die Gelegenheit, uns Deutschland weiter zu verdrängen und zu beschimpfen. Der "Temps" schreibt zu der Empfehlung des Bänderbundes in der oberflächlichsten Frage, die deutsche Regierung beantragt, daß sie ihre Beziehungen auf den Besitz des Industriegebietes im Vertrauen auf die englischen Erklärungen aufgebaut habe. Es wäre richtiger, zu sagen, daß die deutsche Regierung auf eine unentwegte Opposition gegen die Teilung von Seiten der britischen Regierung spezialisiert habe, eine Opposition, die eingetreten ist und die von dem Augenblick an nicht zu erwarten gewesen sei, in dem der Oberste Rat den Bänderbundsvertrag gebeten habe, ihm die Lösung zu empfehlen, die er für die richtige und die nützlichste halte. Deutschland werde sich morgen nicht der Empfehlung des Obersten Rates, sondern einer Empfehlung des Bänderbundes gegenüber befinden. Selbst deutsche Arbeiter, welche also den Bänderbund treffen, dessen moralische Autorität erhaben sei über die besonders politischen Kämpfe. Wenn sich Deutschland nicht beugen werde, dann werde es sich für lange Zeit den Eintritt in den Bänderbund verweigern und es werde alles Mögliche an seine politische Erneuerung glauben. An dieser Lausache könne der Sturz des Militarismus nicht nichts ändern.

Unterhaltungsbelleid der "Saale-Zeitung", Sonnabend, 10. Okt. Inhalt: Die Liebe des jungen Kilfrith, Roman von Hermann Wagner. — Der Bedauernswerteste, von Georg Stralitzke. — Die Auskunftsliste, von Hans Feing Weers. — Radenklische Geschichte, von Hans Feing Weersdorf. — Aphorismen, von Dr. S. Baer. — Metapher.

Eisen.*)

von Fritz Müller-Parientienchen.

(Nachdruck verboten.)

Der Minnetropfen dachte nach. Wie lange war er nun schon auf der Welt? Er, das war von einer hübschen Welt. Wie tiefen seine Gedanken zurück, unheimlich weit. Die Dinge, die die Toten sehen, haben ein langes Gedächtnis. Viel länger als die Menschen.

Wie eine kurze Gerste schwanke das menschliche Gedächtnis zwischen Gut und Böse. Eine kleine Straße Weges, ein Teller zwischen beiden Dingen. Eben war es ein hübsches Heller — da ist es schon zu Ende.

Nicht so bei Eisen. Nicht so bei dem Minnetropfen auf dem Erdboden. Der bestrahlt mit seinem eisernen Gedächtnis die verurteilten Jahrsaufzüge, wie wir die Stunden. Er hätte Zeit da droben. Überhaupt was war dem Zeit? Ein Winkel seiner schwarzen Augenlider — und schon hatte drüben in dem Zaie ein Menschenleben seinen Turm zerfallen vollendet. Ein zweites Blinzeln — und schon ist sein Kind ins Grab.

Der Minnetropfen dachte in die Vergangenheit. Und jedesmal, wenn ein Schraufenschlüssel abgerollt war, gab es einen Schrei. Wie wenn gefühlvolle Egentropfen in das Wasser schienen.

"Wie ist mir denn?" sagte er, sich lag doch damals an die zehnte Meter höher. Wie rasch doch diese Wege schmeigen. Die lange mich es dauern, und die Erde ist ein Tisch, ein flacher Tisch.

Weiter lief sein Denken ins Vergangene. Meere ebten auf und nieder.

"Ja, ja", sagte der Eisenstein langsam, und zwischen jedem seiner Worte ward ein junger Menschenfingerring dieß zum Welt, ja, ja, nun fällt's mir ein, einst wogte ich mich sein gelbes im Ozean. So sein war ich, daß mich die Blitze gar nicht sehen konnten. Ich aber spante ihre blinkenden Silberstrahlen, und als ich mirde war vom Wiegern und vom Schauern, sagte ich mich nieder — so ward aus mir der Eisenstein.

Und dann dachte er darüber nach, wie er in das Meer hineingekommen war. Aber da verlagte plötzlich sein Gedächtnis. Er wachte es nicht mehr.

*) Aus dem von der Sachverständigen Verlagsanstalt Aktien-Gesellschaft, Hamburg 88, herausgegebenen neuen Buch von Fritz Müller, "Parientienchen", in Wien. Dieser von demselben Verfasser.

Deutschland müsse sich beugen, denn es habe noch kein Recht zu verweigern, daß es eine belagerte Nation sei, daß es wiederum wieder gut zu machen und Reparationen zu leisten habe.

Jacques Bainville vertritt in der "Liberté" den Standpunkt, wenn der Oberste Rat mit der oberflächlichsten Angelegenheit befaßt werde, werde das bei dem Zustande, in dem sich Deutschland befinde, eine Ermattung sein, die es nicht nötig habe. Eine Tür ließe für seine Hoffnungen und Anträge geöffnet. Aus der Haltung des englischen Kabinetts werde es scheinen, daß Lord George der Teilung des Industriegebietes ebenfalls stehe, wodurch man nicht wisse, daß von einem Augenblicke zum andern die Lage in Oberflächlichem kritisch werden könne.

Das Schweizer Journal de Genève hält die Lösung des Bänderbunds für unparitätisch und logisch. Es sei unparitätisch, daß unter diesen Umständen die Großmächte etwas an dem Gutachten des Bänderbundes ändern würden. Es frage sich aber, welche Haltung Deutschland und Polen einnehmen werden. Das Blatt sieht vor aus, daß die Anhänger Korstantin und Hoegers die Lösung als ungerecht verstreuen würden, man müsse aber hoffen, daß die Regierungen in Berlin und Warschau mehr Verständnis für die Lage zeigen.

Die holländische Presse macht ihrer Empörung über die Bänderbundsentscheidung betreffs Oberflächens Luft mit Ausnahme des deutschfeindlichen "Telegraaf", der sich zu ihrer Rechtfertigung auf das unglückliche Wort der früheren deutschen Nationalen Abgeordneten Käthe Schirmacher beruft, Deutschlands letzte Waffenhandeln sei Oberflächlich. Die alldeutschen und nationalitätlichen Schreier treiben also nach dem Kriege dasselbe Geschäft, das sie vor und in dem Kriege getrieben haben: untern Feinden das Arsenal zu füllen.

Das amerikanische Abrüstungsideal.

Washington, 12. Oktober. Präsident Harding erklärte in einer Ansprache an ihn gestrichelten Schreibens, die vollständige Abrüstung habe wenig Aussicht auf Verwirklichung und sei nicht wünschenswert. Zu wünschen aber sei eine vernünftige Einschränkung der Rüstungen. Die Tatsache, daß die großen Nationen sich bereit hätten, die Einbindung zur Abrüstungskonferenz anzunehmen, sei eine Gewähr für diese Einschränkung. Der Präsident hat ferner in einem Briefe an den Gouverneur von Kalifornien die Hoffnung ausgesprochen, daß die Völker um den Stillen Ozean ohne Weibeln und ohne Streit für die Menschheitsideale sich einig werden.

Dieser Brief enthält der Frage nicht, wenn man sich erinnert, daß vor numeriert Jahren die letzte Königin der Sandwich-Inseln durch ein amerikanisches Kriegsschiff zur Abdankung gezwungen und die Inseln zu einer amerikanischen Kolonie gemacht wurden.

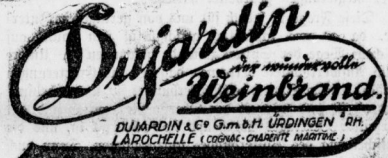
Wie kam der Bänderbund zu seinem Spruch?

Die amtliche Mitteilung des Bänderbundes, in bezug auf die Teilung Oberflächens anfänglich, enthält in ihrem zweiten Teil eine längere Begründung seines Spruches, in der es unter anderem heißt:

Bei der Prüfung des Problems wurde auf Grund der Bestimmungen des Vertrages der Bänderbund insofern bei der Volksabstimmung ausgeübt, als die Bevölkerung wie auch die wirtschaftliche und geographische

Lage in Betracht gezogen. Eine erste Schwierigkeit ergab sich daraus, daß die Bewohner, die für Deutschland stimmten, mit den Bewohnern, die ihre Stimme für Polen abgaben, miteinander vermengt blieben, zwar in einem Verhältnis, das zwar nicht immer das gleiche ist, aber in dicht besiedeltem Lande doch stets sehr beträchtlich ist, und zwar sowohl unter wirtschaftlichen als auch geographischen Gesichtspunkten. Eine Grenze ist unentbehrlich, die Polen genießt hätte, jedoch dem Rat kein anderer Ausweg blieb, als diesen Fall dadurch zu beinhalten, daß er die Grenze so sehr wie möglich dem Abstammungsergebnisse anpaßte. Eine derartige Grenzlinie hätte jedoch die Gebiete zerstückelt, die industriell eng voneinander abhängen. Die Aufstellung einer neuen Grenze in dem Gebiet, das sich wirtschaftlich unter denselben Gesichtspunkten und mit denselben Verbindungen entwickelte, mußte auf beiden Seiten der Grenze die verhängnisvollsten Folgen haben. Das wäre auch hier der Fall gewesen, wenn die Errichtung der neuen Grenzlinie die Aufhebung der öffentlichen Betriebe, wie der Bergwerke, und das Inkrafttreten einer neuen bürgerlichen und industriellen Gesetzgebung mit sich gebracht hätte. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten konnten unmöglich nur durch eine leichte Abänderung einer einzig auf Grund der Volksabstimmung erlangten Grenze behoben werden. So gibt es Gebiete, in denen die Abstammung der einen oder andern Nation ein zweifelloses, wenn auch nicht überlegendes Übergewicht hat. Selbst wenn man nur diese Gebiete nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten und nicht auf Grund der Volksabstimmung mitgeteilt hätte, würden die Grenzen aus eng miteinander verknüpften wirtschaftlichen Gruppen geschnitten. Der Rat sah sich daher in der Lage gegenüber:

Eine Grenze, die nicht das Industriegebiet zerstückelt, hätte die Hoffnungen und Wünsche von nicht etwa einer kleinen Mehrheit in unwichtigem Gebiet, sondern von der entscheidenden Mehrheit in sehr wichtigem Gebiet vernichtet. Fallschlüssig hat man aber die Volksabstimmung dieser Hoffnungen und Wünsche nicht nur zugelassen, sondern auch ermutigt. Daß sich die dem Problem innewohnenden Schwierigkeiten in langwierigen Verhandlungen, die mehr als zwei Jahre nach dem Zerbrechensglück sich hinzogen und eine große Bevölkerung in angstußvoller Ungefähigkeit über ihr politisches Schicksal ließen, herbeirief, die Schwierigkeiten noch beträchtlich. Mit der Prüfung des Problems beauftragte der Rat zunächst einen Ausschuss, der sich aus den Staatsmitgliedern zusammensetzte und zwar aus den Vertretern Belgiens, Brasiliens, Chinas



Zu beziehen durch den Handel. - Bezugsquellenadressen durch das Generaldepot für Mitteldeutschland: Herrn. Sasse, Magdeburg. Paris, 49 und 201, 'Telegraph-Adressen'.

weitig auch in Schluß nach der fernem Heimat — nach, blühtete ein Jung in Erbeben.

Dieber wollte die verborgene Schiene vor Land. Wieder glühten Feuer auf im sie. Aus der Schiene ward ein Träger. Aufrecht stand er da in einem hohen Maße. Meistens trug er spielen. An seiner Flanke gingen viele Menschen aus und ein.

"Für die Ewigkeit hält sich ein Eisenträger", sagten sie. Nur ein paar Atemzüge lang war diese Ewigkeit für unsern Eisenträger. Eines Nachts dachte er auf. Wieder blühte er sich von der alten Welt umfassen. Aber nicht im Bildebeisen war es. Das Haus, mit dem er sich verbunden hatte, brannte. Brannte in der Höhe. Es war hundstark. Der Eisenträger hatte Feuerbrennen. In den Augen sahen sie, daß sie nicht blühten. Daß die Menschen ammenen und stürzten, das verstand er nicht. Er glühte auf vor Lust — und freudig stürzte sich Mauer ein.

Man gab ihm um. Mit anderen Metallern schloß man ihn zusammen. Da wurde er zur Glucke. Die schwang und hatte eine Sprache. Eine Sprache, die sogar verständlich war für seine Menschen, die von den Dingen sonst behaupten, daß sie keine Sprache hätten. Ach, alle Dinge haben immer eine Sprache. Nur wir selber haben kein Gehör für ihre Sprache. Es sei denn, daß wir wieder Kinder wären. Beim Klang von Glocken sind wir wieder Kinder. Darum hatte unser Eisenträger nie so viele Freunde, als zu seiner Kindheit.

Auch diese ging vorüber. Es kam der Feind ins Dorf. Der gab die Glocke um zu läuten. Er, wie blüht da hinter Eisen über's Schicksal. Und wie hat es gut getroffen. Eine neue Wohnung tat sich auf für unsern Eisen. Darum ward es unrichtig von dem Blut der Menschen. Und da war es, daß zum ersten Male unser Eisen kante: Freundlichkeit kam ihm aus dem Menschenbrot ein Gruß entgegen. Im Blut des Menschen lief brüderliches Eisen um.

Nur eine Weile noch, dann sank der Mensch ins Grab und ward begabten. Und wieder eine kleine Weile — sieh, da griffen Pflanzenarme in die Erde und hoben unsern Eisen wieder auf ins grüne Blatt an Licht der Sonne.

"Du sonderbare Welt, du, ohne Haß und Liebe", sagte das Eisen. Aber es war doch wieder so, dem Klang der Glocke zu hören.

Auch die Pflanzen haben. Dieber sank das Eisen in die Erde. In einem langen Schlaf wollte es sich begeben. Da kamen die Arbeiter und schmeißen es auf einem langen Weg ins weite Feldmeer. Dese schaukelten es die Wellen in lang endlosen Schmal.

Und als es ein Jahrtausend oder so gelassen hätte, er wachte es und sah sich um und sagte:

"Wie ist mir denn? Bin ich nicht fröhlich schon einmal im Meer gewesen?"

Und plötzlich hörte es, wie es sich in seinen Schüppchen auf dem Meeresboden niederlegte.

"", sagte es, so, wie ich weiß, der Ring hat sich gelöst, der Eisenring des Schicksals fällt von neuem an zu rollen — wach, wach! ..."